

# Ein Jahrhundert Psychoanalyse

Ein kritischer Rückblick – ein kritischer Ausblick

Adolf Grünbaum

## One hundred years of psychoanalytic theory and therapy. Retrospect and prospect

**Summary.** The most basic ideas of psychoanalytic theory were initially enunciated in Josef Breuer's and Sigmund Freud's "Preliminary Communications" of 1893, which introduced their "Studies in Hysteria". Three years later, Freud designated Breuer's method of clinical investigation of patients as a new method of psycho-analysis. By now, the psychoanalytic enterprise has completed its first century. Thus, the time has come to take a thorough critical stock of its past performance qua theory of human nature and therapy, as well as to have a look at its prospects.

**Zusammenfassung.** Die grundlegendsten Konzepte der psychoanalytischen Theorie wurden ursprünglich 1893 in Josef Breuers und Sigmund Freuds „Vorläufigen Mitteilungen“ formuliert, die später ihre Studien über Hysterie einleiteten. Drei Jahre später bezeichnete Freud Breuers Methode der klinischen Untersuchung von Patienten als eine neue Methode der „Psycho-Analyse“. Inzwischen hat das psychoanalytische Unternehmen sein erstes Jahrhundert hinter sich. Somit ist es an der Zeit, sowohl eine gründliche und kritische Bilanz über ihre vergangenen Errungenschaften qua ihrer Theorie über die menschliche Natur und ihre Therapie zu ziehen, als auch einen Blick nach vorne in ihre Zukunft zu richten (vgl. Grünbaum 1986, 1988, 1993, 1997).

---

## Das „dynamische“ und das „kognitive“ Unbewusste

Freud war der Initiator der Theorie der Psychoanalyse. Er war aber gewiss nicht der erste, der die Existenz unbewusster Prozesse postulierte. Über die Jahrhunderte hinweg haben dies eine Anzahl anderer Denker wie Plato, Gottfried Wilhelm Leibnitz und Hermann von Helmholtz getan, um bewusstes Denken

---

*Original in:* Roth M (1998) Freud: Conflict and Culture. Alfred A. Knopf, New York. Aus dem Amerikanischen übersetzt von Christian Kinzel, München

*Anschrift:* Professor Dr. Adolf Grünbaum, 2510 Cathedral of Learning, Pittsburgh, PA 15260, USA

und offenkundiges Verhalten, für das sie keine andere Erklärung fanden, zu begreifen. Tatsächlich hatte Freud noch andere Vorläufer, die mit beeindruckender Genauigkeit einige seiner wichtigsten Thesen vorwegnahmen (Zentner 1995). Freud (1914) selbst erkannte an, dass Arthur Schopenhauer und Friedrich Nietzsche über bedeutende psychoanalytische Lehren spekulierten, von denen er annahm, dass er sie später unabhängig von ihnen auf der Grundlage seiner klinischen Beobachtungen an seinen Patienten entwickelte.

Es existieren einige grundlegende Differenzen zwischen den unbewussten Prozessen, wie sie einerseits von der gegenwärtigen kognitiven Psychologie konzeptionalisiert werden, und den unbewussten psychischen Inhalten, wie sie andererseits die psychoanalytische Psychologie postuliert (Eagle 1987). Freuds dynamisches Unbewusstes ist das hypothetische Repositorium verbotener sexueller und aggressiver Wünsche, die rücksichtslos und ungeachtet der äußeren Realität nach unmittelbarer Befriedigung streben und deren Wiederbewusstmachung oder erstmaliges Bewusstwerden durch die Abwehrmechanismen des Ich verhindert wird. Nach Freud (1900) hätten wir nicht einmal die Fertigkeiten für kognitive Aktivitäten entwickelt, falls wir uns nicht auf sie hinsichtlich der Befriedigung unserer Triebbedürfnisse verlassen könnten.

Der Psychoanalytiker Heinz Hartmann sah sich schließlich angesichts des auf nicht psychoanalytischem Wege erworbenen und vermutlich bereits Freud bekanntem Wissen um biologische Reifungsvorgänge veranlasst, in seiner Ich-Psychologie anzuerkennen, dass Funktionen wie Kognition, Gedächtnis und Denken sich entlang angeborener genetischer Programme autonom und unabhängig von Triebbefriedigungen entwickeln können (vgl. Eagle 1993).

Im kognitiven Unbewussten existiert ein großes Maß an Rationalität hinsichtlich der für das Gedächtnis, das Wahrnehmen, das Urteilen und die Aufmerksamkeit notwendigen Verarbeitungs- und assoziativen Problemlöseprozesse. Im Gegensatz hierzu lassen die Wunschinhalte des Freudischen dynamischen Unbewussten dieses in höchst irrationaler Weise funktionieren. Darüber hinaus erwirbt das dynamische Unbewusste seine Inhalte überwiegend durch die unbewusste Verdrängung von Vorstellungen, und zwar in jener Form, in der sie ursprünglich bewusst waren; dagegen spielt weder die Verdrängung von Vorstellungen oder Erinnerungen aus dem Bewusstsein noch deren Zensur auch nur irgend eine Rolle für das kognitive Unbewusste (ebd.). Freud argumentierte, dass die Anwendung seiner neuen Technik des freien Assoziierens die Verdrängung von Triebwünschen aufheben könne und dadurch die verdrängten Vorstellungen in unveränderter Form wieder bewusst werden können. Diese Freudianische Technik verlangt vom Patienten, dass er frei und ohne Hemmungen alle und jegliche Gedanken, Wünsche oder was auch immer ihm unabhängig von einer bestimmten Vorstellung in den Sinn kommt, frei zum Ausdruck bringt.

Was das kognitive Unbewusste anbelangt, existiert typischerweise kein elaborierter Scan- oder Suchprozess, mit dessen Hilfe sich jemand rasch an einen halbvergessenen Namen erinnert, sobald er danach gefragt wird. Einige Psychoanalytiker haben sich für die Kompatibilität dieser beiden Typen des Unbewussten ausgesprochen (Shevrin 1992). Morris Eagle (1987) hat jedoch angemerkt, dass es zahlreicher Modifikationen des Freudischen dynamischen Unbewussten bedarf, falls es mit dem Kognitiven kompatibel gemacht werden soll. Wichtiger noch, einige Freudianische Apologeten (z.B. Basch 1994) haben irrtümlicherweise behauptet, dass das Kognitive Unbewusste das Psychoanalytische validiere, obwohl die Existenz des ersteren dem letzteren keinerlei Glaubwürdigkeit verleiht.

Gleicherweise müssen wir uns vor dem bizarren Argument, das kürzlich von dem Philosophen Thomas Nagel (1994) vorgetragen wurde, in Acht nehmen, demzufolge der weitverbreitete Einfluss des Freudschen Gedankengutes auf die westliche Kultur für die Richtigkeit und Integrität des psychoanalytischen Unternehmens und für die Validität ihrer Lehre bürgt. Freuds weitverbreiteter kultureller Einfluss validiert seine Glaubenssätze ebenso wenig wie die christliche kulturelle Hegemonie den Glauben an die jungfräuliche Geburt Jesus' oder seine Wiederauferstehung rechtfertigt (Grünbaum 1994). Selbst Nagels Prämisse, dass die Freudsche Theorie zu einem Teil des intellektuellen Erbes und Allgemeinut der westlichen Kultur wurde, kann nicht für bare Münze genommen werden. Henri Ellenberger wies darauf hin, dass es das Vorherrschen popularisierter Freudianischer Konzepte erschwere, das Ausmaß zu bestimmen, inwieweit genuine psychoanalytische Hypothesen tatsächlich Einfluss in unserer Kultur haben. Beispielsweise beschränkte sich die Erklärungskraft der Freudschen Analyse von Fehlleistungen oder Ungeschicklichkeiten („Parapraxien“) erklärtermaßen auf Fehler, deren Motive dem Bewusstsein nicht bekannt sind (Freud 1901) und die aus diesem Grunde prima facie psychologisch unmotiviert gelten. Dennoch werden alle psychologisch motivierten Fehlleistungen und Ungeschicklichkeiten – auch jene, die bewusst und offenkundig vorgenommen werden – für gewöhnlich, aber nicht korrekt als „Freudianisch“ bezeichnet. Ergo verzichtet Freud auf jeglichen Erklärungsanspruch für *absichtliche* Fehlleistungen.

### **Eine Kritik an der Freudianischen und postfreudianischen Psychoanalyse**

Lassen Sie uns nun zu meiner Kritik am Herzstück der ursprünglichen Freudschen psychoanalytischen Theorie kommen, um anschließend zu beurteilen, ob meine Kritik daran von den zwei wichtigsten postfreudianischen Schulen, der „Selbstpsychologie“ und der „Objektbeziehungstheorie“ überwunden wurde. Mir wurde von Psychoanalytikern immer wieder zugetragen, dass sie die Freudschen Ausführungen nicht länger akzeptieren, so als ob diese Zurückweisung für die Redlichkeit der einen oder anderen postfreudianischen Theorien bürgen würde. Davon abgesehen fahren dieselben Revisionisten fort, Freud sehr häufig und mit biblischer Treue zu zitieren, wenn er *nicht* gerade von fachfremden Kritikern attackiert wird.

Freud (1914) zufolge ist die „Verdrängungslehre ... nun der Grundpfeiler, auf dem das Gebäude der Psychoanalyse ruht, so recht das wesentlichste Stück derselben“ (S. 54). Die drei wichtigsten Bereiche der Verdrängungstheorie bestehen aus mehreren Hypothesen, die die unbewusste Genese und die psychoanalytische Behandlung der Psychopathologien, die Traumtheorie sowie die bereits erwähnte Theorie der Fehlleistungen (Parapraxien) umfassen. In jedem von ihnen wird der Verdrängung psychischer Inhalte eine kausal *notwendige Bedingung* zugewiesen: Sie wird als wesentlicher Faktor für die Verursachung von Neurosen und Psychosen durch unbewusste sexuelle Motive, für die Traumbildung durch latente, verbotene infantile Wünsche und für das Entstehen von Fehlhandlungen durch verschiedene verborgene Motive der Unlust erachtet.

Freuds (1916–17) Sichtweise zufolge stellen unsere neurotischen Symptome, manifesten Traum inhalte und diversen Fehlleistungen Kompromisse zwischen den Forderungen verdrängter Impulse und den Widerständen einer zensierenden Instanz des Ichs dar. So ließe sich von Freud sagen, er habe ein verein-

heitlichendes Kompromissbildungsmodell der Neurosen, Träume und Fehlleistungen geschaffen. Und gerade auf den Erklärungswert dieser Vereinheitlichungsleistung haben Psychoanalytiker hingewiesen, um deren Gültigkeit zu behaupten – eine Behauptung, die ich infrage stellen werde.

Was aber ist zunächst einmal die Ursache oder das Motiv, das den unbewussten Verdrängungsmechanismus initiiert oder aufrechterhält, *bevor* dieser eigene Wirkungen erzeugt? Es hat den Anschein, dass Freud axiomatisch davon ausging, dass unbehagliche und unlustvolle psychische Zustände wie verbotene Wünsche, Traumata, schmerzliche Erinnerungen, Ekel, Ärger, Scham, Hass, Schuld und Traurigkeit bezeichnenderweise das Vergessen bis hin zur Verdrängung auslösen und aufrechterhalten (vgl. Thomä u. Kächele 1988). Die Verdrängung regelt somit mutmaßliche Lust- und Unlustzustände, indem es das Bewusstsein vor verschiedenen negativen Affekten schützt. Freud (1901) erhob „ein solches elementares Abwehrstreben gegen Vorstellungen, welche Unlustempfindungen erwecken können“, und den „Gesichtspunkt, dass peinliche Erinnerungen mit besonderer Leichtigkeit dem motivierten Vergessen verfallen“ (S. 163), zu einem Dogma. Er musste jedoch auch einräumen, dass es mitunter unmöglich erscheint, peinliche und immer wiederkehrende Erinnerungen zu vergessen oder unbehagliche affektive Inhalte wie Reue oder Gewissensbisse aus dem Bewusstsein zu bannen. Darüber hinaus räumte er ein, dass „gerade Peinliches schwer zu vergessen ist“ (Freud 1916–17, S. 72). Einige schmerzliche psychische Zustände werden also lebhaft erinnert, während andere vergessen oder sogar verdrängt werden. Freuds Behauptung wird aber auch durch die Tatsache widerlegt, dass andere Einflussgrößen als das Ausmaß an Unlust bestimmen, ob diese erinnert oder vergessen werden. Beispielsweise können Persönlichkeitseigenschaften oder situative Variablen tatsächlich kausal relevant für den Erfolg oder Misserfolg von Erinnerungen sein. Freud gelang es nie, das im negativen Sinne bedeutsame zwanghafte Erinnern unangenehmer Erfahrungen im Hinblick auf seine zentrale Theorie, der zufolge negative Affekte zum Verdrängen führen, zufriedenstellend zu erklären. Beiläufig erwähnt, beschäftigt sich der Psychologe Thomas Gilovich an der Cornell University derzeit mit wichtigen Forschungsarbeiten über jene Bedingungen, unter denen unangenehme Erinnerungen *erinnert* werden resp. über jene *anderen* Bedingungen, die zum *Vergessen* beitragen.

### Der epistemische Stellenwert der freien Association

Eine andere grundlegende Schwierigkeit, die auf ähnliche Weise alle drei Grundpfeiler der Verdrängungstheorie anzweifeln lässt, ist in den epistemischen Schwächen der Freudschen „Grundregel“ der „freien Assoziation“ zu finden. Es ist eine Kardinalsthese seines gesamten psychoanalytischen Unternehmens, dass die Methode der freien Assoziation die zweifache Fähigkeit besitze, sowohl kausal erforschend als auch therapeutisch wirksam zu sein. Sie kann die unbewussten Ursachen menschlichen normalen und abnormalen Denkens und Verhaltens identifizieren, und indem sie Widerstände überwindet und Verdrängungen aufhebt, ist sie in der Lage, die unbewussten Pathogene der Neurosen zu beseitigen, wodurch sie eine Therapie für eine bedeutsame Klasse psychischer Störungen bereitstellt.

Es wird uns gesagt, dass Freud durch die Anwendung dieser einzigartigen Technik zur Öffnung der „Schleusentore“ des Unbewussten in der Lage war zu

zeigen, dass Neurosen, Träume und Fehlleistungen durch verdrängte Motive verursacht werden. Aus pragmatischen Gründen werde ich den Rechtsbegriff der „Bewährung“ einführen und eine Methode, die scheinbar imstande ist, Ursachen korrekt zu identifizieren, als „kausal bewährt“ bezeichnen. Und in Anlehnung an die medizinische Terminologie werde ich von den Ursachen einer *Krankheit* als der „Ätiologie“ dieser Krankheit sprechen.

Nach der Einführung dieser Begrifflichkeiten stelle ich nun die Frage: Was sind Freuds Beweise, dass die freie Assoziation eine kausal bewährte Methode für die ätiologische Erforschung in der Psychopathologie darstellt? Er selbst teilt uns eindeutig mit, dass die Bedeutung der freien Assoziation als Forschungsinstrument mit deren therapeutischem Wert zusammenhänge und auf die kathartische Behandlungsmethode der Hysterie zurückgehe, die erstmals von Freuds älterem Mentor Josef Breuer eingeführt wurde (vgl. auch Grünbaum 1993, S. 24ff.). Bei der kathartischen Methode wird der Patient aufgefordert, sich an das verdrängte Trauma zu erinnern und das mit der traumatischen Erfahrung einhergehende und später unterdrückte Gefühl zu verbalisieren. Eine derartige emotionale Erleichterung oder „Katharsis“ wird nach der hypnotischen Erinnerung des Traumas möglich.

Was war denn Freuds therapeutisches Argument, dass die freie Assoziation die Ursachen oder Pathogene der Psychopathologie aufdecken könne? Freud führte die therapeutische Schlüsselhypothese ein, dass das kurative Verschwinden der neurotischen Symptome kein Placeboeffekt sei, sondern kausal auf das kathartische Aufheben der Verdrängungen mithilfe der freien Assoziation zurückgeführt werden könne. Nach Breuer und Freud sind in einer Placebobehandlung die Erwartungen einer Besserung des Patienten („die Suggestion“) verantwortlich für die Heilung. Umgekehrt ging Freud davon aus, dass das kathartische Aufheben der Verdrängungen das therapeutisch wirksame Agens in der Beseitigung der neurotischen Symptome sei, und zog daraus zwei weitere wichtige theoretische Schlussfolgerungen (vgl. Grünbaum 1997), nämlich: 1) Die mutmaßliche kathartische Beseitigung der Neurose mithilfe der Aufhebung der Verdrängung qua freier Assoziation ist ein guter Beweis für die Behauptung, dass vorhandene Verdrängungen in Verbund mit der Unterdrückung von Affekten eine *kausal notwendige* Bedingung für die alleinige Existenz von Neurosen darstellen (Freud 1893). Dieses Postulat erlaubt Freud zufolge immerhin die valide Deduktion der bereits genannten therapeutischen Schlüsselhypothese, derzufolge die kathartische Beseitigung eines mutmaßlichen neurotischen Pathogens zu seinem Verschwinden (der Heilung) führe. Darüber hinaus folgerte er 2), falls Verdrängungen und unterdrückte Affekte die wesentliche Ursache von Neurosen sind, bürge die angeblich einzigartige Fähigkeit der Methode der freien Assoziation, diese aufzudecken, für ihre Fähigkeit, die Ursachen oder Pathogene der Neurosen zu identifizieren. Wie dem auch sei, sein therapeutisches Argument für die stichhaltige ätiologische Bewährung der freien Assoziation ist in mehrfacher Hinsicht fehlerhaft, unabhängig davon, wie erkenntnisreich die assoziativen Inhalte im Hinblick auf die Sorgen oder Persönlichkeitseigenschaften des Patienten auch sein mögen.

Zunächst einmal stellte sich der dauerhafte therapeutische Erfolg, auf dem das Argument ursprünglich beruhte, nicht ein, wie Freud (1925, 1937) sowohl zu Beginn als auch spät in seiner Laufbahn eingestehen musste. So war z.B. Breuers Behandlung seiner berühmten Patientin Anna O. im Gegensatz zu seinem eigenen Behandlungsbericht (Freud 1895) ein komplettes therapeutisches

Fiasko (Borch-Jacobson 1996; Ellenberger 1972). Und Breuer wusste dies, als er den Überweisungsbrief für ihre weitere Behandlung an einem anderen Orte schrieb.

### Kathartische Lysis oder Placeboeffekt?

Aber auch falls sich eine vorübergehende therapeutische Besserung eingestellt hätte, so verfehlte es Freud, die konkurrierende Hypothese eines Placeboeffekts auszuschließen, die ja seine Attribution eines solchen Erfolgs auf die einsichtgewährende Beseitigung von Verdrängungen qua freier Assoziation schwächt: Die bedrohliche Hypothese von Placebowirkungen besagt, dass andere Behandlungskomponenten als die Einsicht in die Verdrängungen des Patienten, wie z.B. die Mobilisierung der Zuversicht des Patienten, für jegliche sich zeigende Besserungen verantwortlich zeichnen (Grünbaum 1989). Um diese konkurrierende Hypothese stichhaltig ausschließen zu können, wäre es notwendig gewesen aufzuzeigen, dass in einer Kontrollgruppe mit vergleichbaren Patienten, deren Verdrängungen nicht aufgehoben werden, die Behandlungsergebnisse schlechter sind als in der Gruppe, die psychoanalytisch behandelt wurde. Während des letzten Jahrhunderts wurden solche Daten jedoch nie erhoben (Bachran 1991; Vaughan u. Roose 1995). Demzufolge stellt die Konkurrenzhypothese einer Placebowirkung immer noch eine unmittelbare Herausforderung für Freuds These der Einsicht und deren Dynamik für den Behandlungserfolg dar.

Mehr noch, auch wenn wir die Annahme, dass Neurosen über die kathartische Aufhebung von Verdrängungen beseitigt werden können, akzeptieren, stellt dieses Ergebnis keinen stichhaltigen Beweis für die ätiologische Behauptung dar, dass Verdrängungen, die mit unterdrückten Affekten einhergehen, eine kausal notwendige Bedingung für die Existenz von Neurosen sind. Der Mangel an Beweiskraft für die wichtigste Begründung der gesamten Verdrängungstheorie wird auch durch die folgende Analogie deutlich: Die therapeutische Wirksamkeit des Aspirin gegen Spannungskopfschmerz unterstützt die verschrobene ätiologische Hypothese, dass ein Aspirinmangel im Blut eine kausale *sine qua non* für Spannungskopfschmerzen ist, in keinsten Weise. Und auch falls ein Aspirinmangel im Blut kausal notwendig für Spannungskopfschmerzen wäre, und daraus folgen würde, dass die Aufhebung dieses Mangels durch die Verabreichung von Aspirin zu einer Beseitigung der Spannungskopfschmerzen führt, wäre dies noch nicht ausreichend, um die daraus abgeleitete ätiologische Bedeutung des Aspirinmangels zu rechtfertigen.

Gleiches gilt für die Annahme, dass Verdrängung-einhergehend-mit-der-Unterdrückung-von-Affekten kausal notwendig für die Genese von Neurosen sei, woraus valide folgt, dass die *kathartische Beseitigung* der Verdrängung zur *Beseitigung* der Neurose führt. Aber auch dies ist nicht ausreichend genug, um daraus die *pathogene* Rolle der Verdrängung-und-Unterdrückung zu folgern. Aus diesem Grunde ist es unerheblich für die scheinbare ätiologische Bedeutung der freien Assoziation, ob sie Verdrängungen aufheben kann, da es Freud nicht gelang zu beweisen, dass letztere tatsächlich pathogen sind. Das Ergebnis ist, dass Freuds therapeutisches Argument in mehrfacher Weise sein Fundament einbüßt. Darüber hinaus ist es ein Ablenkungsmanöver, wenn einige Psychoanalytiker in Entgegnung darauf behaupten, dass diese grundlegende Schwierigkeit durch Freuds spätere Theorien überwunden wurde.



## Die Erweiterung des Kompromissbildungsmodells auf Träume – ein Irrweg?

Wie wir aus Freuds (1900) Einführung in seine Methode der Traumdeutung erfahren, erweiterte er die Bedeutung der freien Assoziationen, so dass sie nicht mehr nur eine Methode der ätiologischen Erforschung mit dem Ziel der Therapie war, sondern ebenso als Zugangsweg für die unbewussten Ursachen von Träumen diene. Im gleichen Atemzug berichtet er, dass er kühn, jedoch nicht vorschnell, sein „Kompromissbildungsmodell“ der neurotischen Symptome auf manifeste Traum inhalte erweiterte, als ihm Patienten über ihre Träume erzählten, während sie frei über ihre Symptome assoziierten. Diesem Modell zufolge stellen sowohl Symptome als auch manifeste Traum inhalte „eine Kompromissbildung zwischen dem Anspruch einer verdrängten Triebregung und dem Widerstand einer zensurierenden Macht im Ich“ dar (Freud 1925, S. 71). Später führte Freud diese zweifache Verallgemeinerung weiter, um damit verschiedene Fehlleistungen und Ungeschicklichkeiten zu erklären.

Was sagt uns Freuds Sichtweise der freien Assoziationen über unsere Träume? Was auch immer der manifeste Traum inhalt sein möge, sind sie mutmaßlich in zweifacher und logisch voneinander unabhängiger Hinsicht wunscherfüllend: Es bedarf zumeist eines für gewöhnlich unbewussten infantilen Wunsches als motivationaler Ursache aller Träume, und der manifeste Traum inhalt zeigt bildlich in mehr oder weniger verborgener Form einen erwünschten Zustand (Freud 1900). Freud behauptete: „Wenn man die latenten Traumgedanken, die man aus der Analyse des Traumes erfahren hat, untersucht, findet man einen unter ihnen, der sich von anderen, verständigen und dem Träumer wohlbekannten, scharf abhebt. (...); in dem vereinzelt erkennt man eine oft sehr anstößige Wunscherregung ... Diese Regung ist der eigentliche Traumbildner, sie hat die Energie für die Produktion des Traumes aufgebracht“ (S. 70). Davon abgesehen äußerte Freud die Überzeugung, dass ein ubiquitärer vorbewusster Schlafwunsch erkläre, warum wir überhaupt träumen – unabhängig davon, warum unsere Träume spezifische manifeste Inhalte aufweisen. Relativ unabhängig von Freuds erfolglosem therapeutischem Argument für die kausale Bestätigung der freien Assoziation, legte er seine Psychoanalyse des Irma-Traumes von 1895 als ein hiervon unabhängiges und *nicht*therapeutisches Argument vor, um die Methode der freien Assoziation als ein probates Mittel für die Identifikation der vermuteten verborgenden Wünsche als Motive unserer Träume auszuweisen. In meiner ausführlichen Kritik an dieser zu unrecht gefeierten Analyse seines Irma-Traumes habe ich den Standpunkt vertreten, dass Freuds Ausführungen bedauerlicherweise nichts weiter als irreführend und plakativ seien (Grünbaum 1988): Er liefert keinesfalls die angekündigte Rechtfertigung für die freie Assoziation; auch für die tollkühne und dogmatische Verallgemeinerung, dass alle Träume in zweifacher Hinsicht Wunscherfüllungen seien, finden sich keine Belege; und er täuscht nicht einmal vor, dass dieser angebliche Mustertraum sein Kompromissbildungsmodell des manifesten Traum inhalts beweist. Nichtsdestotrotz wird Freuds Analyse des Irma-Traumes in der psychoanalytischen Literatur immer noch als Vorbild für die Traumdeutung gefeiert.

Mehr noch, Freuds Wunscherfüllungstheorie des Träumens war von Anfang an fehlerhaft. Wie sich inzwischen herausstellte, beachtete Freud eine offensichtliche epistemologische Konsequenz aus der Aufgabe des neurologischen Energiemodells des *wunschmotivierten* Träumens aus dem *Projekt* von 1885

nicht. Denn gerade durch diese Aufgabe verwarf er die ursprüngliche biologische Begründung für die Behauptung, dass zumindest alle „normalen“ Träume wunscherfüllend seien, so dass ihm keine einzige „energetische“ Rechtfertigung für die Verallgemeinerung der Doktrin von der Wunscherfüllung auf alle Träume mehr zu Verfügung stand. Und dennoch erhob sich diese verallgemeinerte Doktrin – ungeachtet des Fehlens jeglicher Grundlage oder irgend einer anderen Rechtfertigung, aber nun in psychoanalytischen Begriffen formuliert – wie ein Phoenix aus der Asche von Freuds untergegangenen Energiemodell. An anderer Stelle habe ich die Ansicht vertreten, dass sein neuroenergetisches Argument des wunschmotivierten Träumens eine *Totgeburt* war (Grünbaum, unveröffentlicht).

Nachdem er sich dem universellen Wunschmonopol der Traumbildung verpflichtet, beschränkten sich seine Deutungen darauf, Träume, die scheinbar einer Wunscherfüllung zuwiderliefen, mit der von ihm propagierten Ubiquität der Wunscherfüllung in Einklang zu bringen (Freud 1900, 1925). Dieses Bemühen erforderte zwangsweise, dass alle anderen Bestandteile und Details seiner Traumtheorie notgedrungen an sein über allem stehendes Wunschmodus angepasst werden mussten. Freud verschleierte die künstliche Dynamik dieses Theoretisierens auf kunstvolle Weise, während er an der eigentlichen methodologischen Fragestellung vorbei ging.

Da es zahlreiche unangenehme Träume gibt, die prima facie der Wunscherfüllungstheorie widersprechen, diktierte Freuds *idée fixe* einer universellen Wunscherfüllung nicht weniger als die folgenden drei *artefaktischen* Lehrsätze seiner Traumtheorie: Erstens besteht eine Unterscheidung zwischen dem bewussten, manifesten Trauminhalt, der topographisch betrachtet polymorph ist, und dem verdrängten, latenten Inhalt, der Freud zufolge stets einen verdrängten, infantilen Wunsch verkörpert (ebd.). Der manifeste Inhalt ist angeblich nur eine Fassade für den verbotenen, latenten Trauminhalt: Der erstere resultiert im Dienste des Verschleierns mutmaßlich aus der Verzerrung des verbotenen Wunschs infolge eines Prozesses, den Freud die „Traum-Arbeit“ nannte; diese *hypothetische Verzerrung* darf jedoch *nicht* mit der *gewöhnlichen Bizarrie* von Träumen verwechselt werden.

Ein zweites Artefakt des Freudschen „Wunschimperialismus“ war die damit zusammenhängende Überzeugung, dass der manifeste Trauminhalt nicht weniger als ein neurotisches Symptom Ergebnis eines Konflikts und Kompromisses zwischen einem verdrängten und nach Ausdruck strebenden Wunsch – dem sog. latenten Traumgedanken – und der Zensur eines verdrängenden Ichs ist (Freud 1925). Zuletzt erlegt das Festhalten an der Allgemeingültigkeit der Wunscherfüllung in Träumen auch einen methodologischen Zwang auf. Wie Clark Glymour (1983) bemerkte, wurde Freuds Methode der Traumdeutung via freier Assoziation von vornherein durch seine Forderung beschränkt, die auftauchenden Assoziationen selektiv zusammenzuführen, um daraus ein Wunschmotiv abzuleiten. Freud jedoch interpretierte dieses vorbestimmte Ergebnis als einen wahrhaften und nicht durch die theoriegeleitete Reglementierung der freien Assoziation des Patienten kontaminierten empirischen Befund.

## Die Ubiquität des Kompromissbildungsmodells – eine Illusion?

Befürworter der Psychoanalyse haben auf den besonderen Erklärungswert ihrer Theorie hingewiesen, der darauf zurückzuführen ist, dass das Kompromissbil-



dungsmodell eine einheitliche Sichtweise solch unterschiedlicher Phänomene wie Neurosen, Träume und Fehlleistungen zur Verfügung stelle, und darüber hinaus die Verdrängungstheorie einen wichtigen Beitrag für Freuds Theorie der psychosexuellen Entwicklung leiste. In der Tat haben Wissenschaftsphilosophen die Fähigkeit einer Theorie, allumfassende Erklärungen bereitzustellen, als eine der großen Leistungen und Desiderate der Wissenschaften gepriesen. In anderen Kontexten entpuppt sich die Verallgemeinerung jedoch mehr als Hemmnis denn als Wert. Beispielsweise lehrte Thales von Miletus in seinem aufrichtigen Streben nach einem rationalistischen und nicht mythopoetischen Weltbild, dass alles aus Wasser bestünde – eine kosmisch-chemikalische Verallgemeinerung. Spätere Chemiker hätten über die Jahrhunderte hinweg zu Thales sagen können: „Es existieren mehr Dinge zwischen Himmel und Erde, Horatio, von denen du in deiner Philosophie nicht zu träumen wagtest!“

Wie ich bereits kritisierte, kann die gleiche Moral auch auf Freuds dubiose Psychopathologisierung des normalen Seelenlebens angewandt werden. Indem er ungerechtfertigterweise von der kausalen Stichhaltigkeit der freien Assoziation ausging, schuf ein Kompromissbildungsmodell eine Pseudoverallgemeinerung neurotischen Verhaltens mit Träumen und Fehlleistungen.

## Die hermeneutische Sichtweise

Der französische Philosoph Paul Ricoeur (1970) schickte sich während der 50er- und 60er-Jahre an, unterschiedlichste von Wissenschaftsphilosophen vortragene Kritiken an der Psychoanalyse zu widerlegen (vgl. auch Eckardt 1985). In Verbund mit den anderen „hermeneutischen“ Philosophen Karl Jaspers und Jürgen Habermas, auch mit Ludwig Wittgenstein, erwiderte Ricoeur hochnäsigerweise, dass selbst Freud seine eigenen wissenschaftlichen Leistungen „szientistisch“ missverstanden habe und die wissenschaftlichen Irrtümer der Psychoanalyse tatsächlich von Wert seien. Es sei daran erinnert, dass der Szientismus eine Art intellektuelles Wagnis ist. Es ist eine potentiell irreführende utopische, intellektuell imperialistische und Exklusivität beanspruchende wissenschaftliche Weise, die Welt zu verstehen, und häufig dient sie als Prügelknabe für das, was mangels besseren Wissens als „Positivismus“ verunglimpft wird. Die Hermeneutiker offerieren ihre eigene Rekonstruktion der Psychoanalyse.

An anderer Stelle bin ich dafür eingetreten, dass alle jene Missverständnisse und Verwirrungen, mit denen sie Freud belasten, nicht dessen, sondern tatsächlich ihre eigenen sind (Grünbaum 1988, 1990, 1993). Dergestalt treten sie für die abstruse These ein, dass Freuds Theorie der unbewussten „Bedeutung“ von Symptomen, Träumen und Fehlleistungen einen Beitrag zur *Semantik* darstelle! Dementsprechend spricht Ricoeur von Freuds mutmaßlicher „*Semantik des Wunsches*“. Der englische Psychoanalytiker Anthony Storr (1986) behauptete irrigerweise, dass „Freud ein Genie war, dessen Genie in der Semantik lag“ (S. 260). Die Freudsche Bedeutung eines Symptoms ist jedoch ätiologisch und nicht mit der semantischen Bedeutung der Sprache vergleichbar. Die ätiologische Bedeutung eines Symptoms bezieht sich auf seine latente motivationale Ursache. Kein Wunder, dass die Methoden der Hermeneutiker bedauerlicherweise darin gescheitert sind, auch nur eine einzige neue klinische oder fruchtbare psychoanalytische Hypothese mit Erklärungswert hervorzubringen. Statt des-

sen ist ihre dargebrachte Rekonstruktion nichts weiter als ein negativistischer ideologischer Schlachtruf, der im Nichts verhallt.

### **Postfreudianische Entwicklungen**

Was sind nun die gegenwärtigen postfreudianischen Entwicklungen, die sich aufgrund ihrer Theorien als Psychoanalyse qualifizieren und nicht, weil sie sich so bezeichnen? Stehen sie auf einem sichereren epistemologischen Fundament als Freuds ursprüngliche Haupthypothesen (Grünbaum 1988)? Der bekannte Psychoanalytiker Morris Eagle (1993) hat auf diese Frage eine umfassende und erkenntnisreiche negative Antwort gegeben:

„Während der letzten 40 oder 50 Jahre gab es drei bedeutsame theoretische Entwicklungen der Psychoanalyse: die Ich-Psychologie, die Objektbeziehungstheorie und die Selbstpsychologie. Wenn die zeitgenössische Psychoanalyse etwas darstellt, dann besteht sie aus einer dieser drei oder einer integrativen oder sonstwie gearteten Kombination aus ihnen“ (S. 374).

Wir hatten bereits Gelegenheit darauf hinzuweisen, dass Heinz Hartmanns Ich-Psychologie von Freuds Verankerung der kognitiven Funktionen in den Trieben abwich. Bedeutsamer ist jedoch, dass sowohl Heinz Kohuts Selbstpsychologie als auch die Objektbeziehungstheorie Otto Kernbergs und die der Britischen Schule Freuds Kompromissbildungsmodell der Psychopathologie grundlegend zurückweisen: Die Selbstpsychologie hat gar die wichtigsten Freudschen Lehren abgelehnt. Gleichermäßen weisen es Objektbeziehungstheoretiker zurück, dass die Ätiologie der Pathologie in den Freudschen (ödipalen) Konflikten und Traumata sexueller und aggressiver Natur zu finden sei und propagieren statt dessen, dass die Qualität des mütterlichen Kontakts der wesentliche Faktor sei. Davon abgesehen, dass beide postfreudianischen Schulen von Freud abweichen, widersprechen sie sich gegenseitig.

Aber wie steht es um die Beweislage dieser zwei postfreudianischen Entwicklungen, die für gewöhnlich als „zeitgenössische Psychoanalyse“ ausgewiesen werden? Haben sie aus Freuds epistemologischen Fehlern gelernt? Eagle argwöhnt zu Recht, dass das Urteil eindeutig negativ ausfällt. „Die unterschiedlichen Formen der sog. zeitgenössischen Psychoanalyse ... stehen auf keinem gesicherteren epistemologischen Fundament als die wichtigsten Lehren und Behauptungen der Freudschen Theorie. ... Es existiert kein Beweis, dass die gegenwärtigen psychoanalytischen Theorien die mit der Freudschen Theorie verbundenen epistemologischen und methodologischen Schwierigkeiten überwunden haben“ (S. 404).

Da es Jacques Lacan erklärtermaßen vermied, seine Lehre anhand herkömmlicher Validierungsmethoden zu verifizieren, werde ich auch nicht näher auf sie eingehen und beschränke mich darauf, auf seine eigenwillige und unverantwortliche literarische Unklarheit und notorische Grausamkeit im Umgang mit Patienten hinzuweisen, die er damit rechtfertigte, dass er damit deren angebliche masochistische Bedürfnisse stillte (Green 1995, 1996).

### **Ausblick**

Wie wird es letztendlich der Psychoanalyse im 21. Jahrhundert ergehen? Die bekannten Psychoanalytiker Jacob Arlow und Charles Brenner (1988) kamen hinsichtlich ihrer Vergangenheit und Zukunft zu dem optimistischen Schluss, dass „die Psychoanalyse auch weiterhin den umfassendsten und erkenntnisreichsten

Einblick in die menschliche Psyche ermöglicht. Sie wird in vielen Verhaltenswissenschaften Forschung und Wissen stimulieren. Sie ist nicht nur die beste Therapie für zahlreiche Fälle, sondern war und bleibt darüber hinaus die Grundlage für nahezu alle Methoden, die bestrebt sind, seelisches Leiden mithilfe psychologischer Mittel zu lindern“ (S. 13).

Im Gegensatz hierzu sprach der berühmte amerikanische Psychologe und Psychoanalytiker Paul E. Meehl (1995) ein unheilvolles Urteil aus. Da einige meiner Hauptkritiken an der Psychoanalyse darin fußen, möchte ich zunächst ausführen, dass ich unabhängig von meiner Kritik an Freuds Theorie der Zwangsneurose (der Rattenmann) und der Übertragung den Trugschluss aufzeigte, eine kausale Verbindung zwischen psychischen Zuständen aus der thematischen Verbindung (der „Bedeutung“) zwischen ihnen abzuleiten (Grünbaum 1990). Meehl bezieht sich auf den letztgenannten gemeinsamen thematischen Inhalt als „die Existenz eines Themas“ und schreibt:

„Sein [Grünbaums] Haupteinwand, die epistemologische Schwierigkeit, aus der Existenz eines Themas einen kausalen Einfluss zu folgern (angenommen, ersteres kann statistisch nachgewiesen werden), ist das grösste singuläre Problem, dem wir [Psychoanalytiker] gegenüberstehen. Falls dieses Problem nicht gelöst werden kann, kommt auf uns ein weiteres Jahrhundert zu, in dem die Psychoanalyse je nach persönlichem Geschmack akzeptiert oder abgelehnt werden wird. Sollte dies geschehen, prophezeie ich, dass sie langsam, aber sicher aufgegeben wird, sowohl als therapeutische Methode als auch als eine psychologische Theorie“ [o.a.].

In Anbetracht der vergangenen 100 Jahre ist folglich Arlows und Brenners rosige und subjektive Prognose weitgehend unbegründet, und sei es nur, weil – wie wir gesehen haben – die vielgepriesene Allgemeingültigkeit der Haupttheorie der Verdrängung lediglich eine *Pseudo*-Verallgemeinerung darstellt. Unter ihren überschwänglich optimistischen Aussagen über die Zukunft ist lediglich eine einzige plausibel: Die Erwartung der anhaltenden heuristischen Bedeutung der Psychoanalyse. Diese Funktion erfordert jedoch in keinsten Weise, dass ihre derzeitigen Theorien richtig sind.

Für ein Beispiel der heuristischen Bedeutung braucht man nur an die Fragen denken, die ich im Zusammenhang mit Freuds fragwürdigen Ausführungen über die Beziehung zwischen den Affekten und dem Vergessen und Erinnern aufgeworfen habe – Fragen, die weit über die Psychoanalyse hinausreichen. Gleiches hatte vermutlich auch der Psychoanalytiker und Schizophrenieforscher Philip Holzman (1994) von der Harvard University im Sinne, als er konstatierte, dass die „heuristische Bedeutung der Psychoanalyse auch angesichts ihrer dürftigen Wissenschaftlichkeit erst jetzt anerkannt wird“ (S. 190). Zur Illustration nennt Holzman (persönliche Mitteilung) drei Forschungsbereiche: 1) Die Plastizität und rekonstruktive Funktionsweise des Gedächtnisses versus der photographischen Wiedergabe der Vergangenheit; 2) die allgemeine Bedeutung der Affekte für Kognitionen und 3), die Bedeutung des Temperaments (z.B. der Schüchternheit) für die Entwicklung der Persönlichkeit, wie sie gegenwärtig Jerome Kagan in Harvard erforscht. Dies sind Gegenstandsbereiche, die aller Voraussicht nach auch in den nächsten Jahren eingehender erforscht werden.

## Literatur

- Arlow J, Brenner C (1988) The future of psychoanalysis. *Psychoanal Q* 57:1–14  
 Bachrach H et al. (1991) On the efficacy of psychoanalysis. *J Am Psychoanal Assoc* 39:871–916

- Basch FM (1994) Psychoanalysis, science and epistemology. *Bull Institute Psychoanal (Chicago)* 4:1
- Borch-Jacobson M (1996) Remembering Anna O: 100 years of psychoanalytic mystification. Routledge, London
- Eagle M (1987) The psychoanalytic and the cognitive unconscious. In: Stern R (ed) *Theories of the unconscious and theories of the self*. Analytic Press, Hillsdale/NJ, pp 155–189
- Eagle M (1993) The dynamics of theory change in psychoanalysis. In: Earman J, Janis AI, Massey GJ (eds) *Philosophical problems of the internal and external worlds: Essays on the philosophy of Adolf Grünbaum*. Univ Pittsburgh Press and Univ Konstanz Press, Pittsburgh, pp 374–376
- Eckardt B v (1985) Adolf Grünbaum and psychoanalytic epistemology. In: Reppen J (ed) *Beyond Freud: A study of modern psychoanalytic theorists*. Analytic Press, Hillsdale/NJ
- Ellenberger H (1972) The story of Anna O: A critical review with new data. *J History Behav Sci* 8:267–279
- Freud S (1893) Über den psychischen Mechanismus hysterischer Phänomene. *Vorläufige Mitteilung*. GW Bd 1
- Freud S (1895) *Studien über Hysterie*. GW Bd 1
- Freud S (1900) *Die Traumdeutung*. GW Bde 2/3
- Freud S (1901) *Zur Psychopathologie des Alltagslebens*. GW Bd 4
- Freud S (1914) *Zur Geschichte der psychoanalytischen Bewegung*. GW Bd 10
- Freud S (1916–17) *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse*. GW Bd 11
- Freud S (1925) *Selbstdarstellung*. GW Bd 14
- Freud S (1937) *Die endliche und die unendliche Analyse*. GW Bd 16
- Glymour C (1983) The theory of your dreams. In: Cohen RS, Laudan L (eds) *Physics, philosophy, and psychoanalysis: Essays in honor of Adolf Grünbaum*. Reidel, pp 57–71
- Green A (1995/1996) Against Lacanism. *J Eur Psychoanal* 2:169–185
- Grünbaum A (1986) Is Freud's theory well-founded? *Behav Brain Sci* 9:266–281
- Grünbaum A (1988) *Die Grundlagen der Psychoanalyse. Eine philosophische Kritik*. Reclam, Stuttgart
- Grünbaum A (1989) The placebo concept in medicine and psychiatry. In: Shepherd M, Sartorius N (eds) *Non-specific aspects of treatment*. Huber, Bern Stuttgart Wien, pp 7–38
- Grünbaum A (1990) „Meaning“ connections and causal connections in the human sciences: The poverty of hermeneutic philosophy. *J Am Psychoanal Assoc* 38:559–577
- Grünbaum A (1993) Validation in the clinical theory of psychoanalysis: A study in the philosophy of psychoanalysis. *Int Univ Press*, New York
- Grünbaum A (1994) Letter to the editor. *New York Review of Books*, August 11
- Grünbaum A (1997) One hundred years of psychoanalytic theory and therapy: Retrospect and prospect. In: Carrier M, MacHamer P (eds) *Mindscales: Philosophy, science, and the mind*. Univ Pittsburgh Press & Univ Konstanz Press, Pittsburgh, pp 340–343
- Grünbaum A (unveröffentlichtes Manuskript) A new critique of Freud's 1895 Neurobiological dream theory
- Holzman P (1994) Hilgard on psychoanalysis as science. *Psychol Sci* 5:1990
- Meehl PE (1995) Commentary: Psychoanalysis as science. *J Am Psychoanal Assoc* 43:1021
- Nagel T (1994) Freud's permanent revolution. *New York Review of Books*, August 11, pp 34–38
- Ricoeur P (1970) *Freud and philosophy*. Yale Univ Press, New Haven
- Shevrin H et al. (1992) Event-related potential indicators of the dynamic unconscious. *Consciousness Cognition* 1:340–341
- Storr A (1986) Human understanding and scientific validation. *Behav Brain Sci* 9:260
- Thomä H, Kächele H (1988) *Lehrbuch der psychoanalytischen Therapie, Bd 1: Grundlagen*. Springer, Berlin Heidelberg New York
- Vaughan S, Roose S (1995) The analytic process: Clinical and research definitions. *Int J Psychoanal* 76:343–356
- Zentner M (1995) *Die Flucht ins Vergessen: Die Anfänge der Psychoanalyse Freuds bei Schopenhauer*. Wiss Buchgesellschaft, Darmstadt